

**Panorama v. 26.05.2016**

## **Metallspäne im Blut: Profit mit mangelhaften Hüftimplantaten**

Anmoderation

Anja Reschke:

Herzlich Willkommen zu Panorama, ich kann Ihnen jedenfalls mal zeigen, was man gesehen hätte, wenn man in der Haut dieser Frau gesteckt hätte. Sieht fies aus – dauert aber nur ganz kurz. So in etwa sah es auch in ihrer Hüfte aus. (Einspieler-OP aus Film) An dieser Stelle steckte eine Hüftprothese, die entfernt wurde. Und das, was der Arzt da rausholt, sind Stücke vom menschlichen Knochen, der von dieser fehlerhaften Prothese zerbröselte wurde. So – schon vorbei. Für uns jedenfalls – nicht für die Betroffenen – und wir reden hier von Tausenden allein in Deutschland, die so eine mangelhafte Hüftprothese der Firma DePuy eingesetzt bekommen haben. Und zwar – und das ist das Skandalöse – auch dann noch, als dem Unternehmen längst klar war, was ihre Prothese anrichtet. Stefan Buchen ist es gelungen, zahlreiche Belege dafür zu finden, wie früh die Firma schon von ihrem schadhafte Produkt wusste, ohne es vom Markt zu nehmen.

Der Rennwagen unter den Hüftimplantaten sollte es werden: Eine Hüfte aus Metall, die man gar nicht spürt. Der Hersteller DePuy bringt sie 2003 auf den Markt. Will damit an der Konkurrenz vorbeiziehen.

O-Ton

Gabriele Lühmann,

Patientin:

„Das sei das Mittel der Wahl für mich.  
Ich könne alles machen wie zuvor auch - Sport, alles.“

Wie ein Rennwagen fühlt Gabriele Lühmann sich schon lange nicht mehr. 2008 bekam sie links die erste Hüfte von DePuy, 2009 die zweite rechts.

O-Ton

Gabriele Lühmann,

Patientin:

„Zunächst haben die Ärzte gesagt: warten Sie ab, das kommt schon wieder. Aber schon in der Reha haben mich 80-jährige Patienten überholt und ich musste stehen bleiben, ich konnte nicht weitergehen. Ich lebe ständig mit Schmerzen und nehme jetzt aber wieder Opiate dagegen.“

Die beiden Metallhöften wurden längst wieder herausoperiert. Die Folgen wird sie nicht mehr los. Tausenden geht es ähnlich in Deutschland. Weltweit wurde das Implantat fast 100.000 Mal eingebaut. Das Projekt ist grandios gescheitert. Die Metallteile reiben gegeneinander. Metallspäne gelangen ins Blut, schädigen den Organismus. Die Hüftpfanne lockert sich. Der Knochen wird mürbe.

Schicksal? Musste es so kommen? Was wusste der Hersteller über die Nebenwirkungen seiner Implantate, als Gabriele Lühmann 2008 und 2009 ihre beiden Metallhöften bekam?

In der Unternehmenszentrale des Herstellers DePuy in Leeds, England, will niemand mit uns sprechen. Aber wir haben interne Dokumente. Hunderte Emails von DePuy-Mitarbeitern aus der Zeit **vor** Gabriele Lühmanns erster Hüft-OP.

Bereits 2005 schreibt eine Managerin: *sie sei besorgt wegen der Versagensrate.*

2006 berichten Ärzte dann von zu hohem Metallabrieb und Schmerzen bei den Patienten.

Zur gleichen Zeit läßt DePuy seine neue Kunsthöfte auch bei diesem Mann testen:

David Langton, Arzt und Materialforscher an einer Uniklinik nahe der DePuy-Zentrale.  
Sein Befund: ein Desaster.

O-Ton

David Langton,

Uni-Klinik North Tees, Großbritannien:

„Schon die Daten, die der Firma 2005 und 2006 vorlagen, waren ziemlich beunruhigend.  
Ich habe DePuy die erhöhten Metallwerte berichtet. Da konnte man bei denen die Panik in den  
Augen sehen. Es war klar, etwas stimmte nicht.“

Welche Konsequenz zieht DePuy aus den Erkenntnissen über schädliche Nebenwirkungen? Ein  
Marketing-Manager sieht das Problem vor allem in der geschäftsschädigenden Kritik: *„We need to  
nip this one in the bud.“* *„Wir müssen das im Keim ersticken.“*

Auf Fachtagungen startet DePuy einen Gegenangriff. Von der Firma bezahlte Referenten erklären,  
die Probleme hätten nichts mit dem Produkt an sich zu tun, die Ärzte seien quasi zu doof, die  
Prothesen richtig einzusetzen.

O-Ton

David Langton,

Uni-Klinik North Tees, Großbritannien:

„Sie haben versucht, einzelne Ärzte zu beschuldigen. Die Ärzte würden die Hüftpfanne nicht korrekt  
positionieren. Es sei halt der Fehler des jeweiligen Arztes.“

Unfähige Ärzte sind schuld? Wir fahren nach Flandern. Zu einem der bekanntesten Hüftorthopäden  
der Welt. 9.000 mal hat Dr. Koen De Smet künstliche Hüften eingesetzt.  
2006 konnte DePuy ihn als Berater gewinnen. De Smet habe schnell bemerkt: die Prothese ist ein  
hoffnungsloser Fall.

O-Ton

Dr. Koen De Smet,

Orthopädischer Chirurg (ehem. DePuy-Berater) :

„Ich habe auf DePuy eingeredet: das ist ein Problem. Ihr könnt so nicht weitermachen.  
Die Ursache liegt im Produkt selbst.“

Vereinfacht dargestellt: die Pfanne muss die Kugel überdachen. Dabei kommt es auf die richtigen  
Maße an. Laut De Smet hat die DePuy-Hüfte einen zu geringen Durchmesser und klemmt deshalb  
häufig.

In diesem Lokal in Gent habe De Smet 2007 das einem wichtigen DePuy-Mann erklärt.

O-Ton

Dr. Koen De Smet,

Orthopädischer Chirurg (ehem. DePuy-Berater):

„Ich habe stundenlang mit dem Chefindenieur von DePuy gesprochen. Er hat das Problem sehr  
genau verstanden. Aber: das Problem verstehen ist das eine, eingreifen in die Geschichte das  
andere. Ich weiß nicht: soll man es „lügen“ nennen oder „verschweigen“? Jedenfalls: in dem  
Moment, wo der Hersteller weiß: es gibt ein Problem mit dem Produkt, muss er es stoppen.“

O-Ton Stefan Buchen: „Aber sie haben es nicht gestoppt!“

O-Ton Dr. Koen De Smet: „Sie haben es nicht gestoppt.“

Das war 2007. Gabriele Lühmann bekam ihre erste DePuy-Hüfte erst ein Jahr später! Als die  
Fehlerhaftigkeit intern schon längst bekannt war.

De Smet hat eine Reparatur-OP selbst gefilmt. Rings um die Schrotthüfte ist der Knochen zerbröseln. Knochenabfall, der raus muss. Bevor er DePuy verlässt, warnt er ein letztes Mal.

O-Ton

Dr. Koen De Smet,

Orthopädischer Chirurg (ehem. DePuy-Berater):

„Ich habe denen gesagt, sie müssen die Prothese ändern. Die Antwort war negativ. Da habe ich meinen Vertrag mit DePuy gekündigt.“

Das war Anfang 2008. Die Firmen-E-mails bestätigen: klammheimlich hat DePuy ein Redesign erwogen, einige Monate lang. Die Kosten einer Korrektur wurden in Tabellenform berechnet. Ergebnis: zu teuer. Designkorrektur gestrichen. Wirtschaftlich wäre das Änderungsprojekt nicht zu rechtfertigen. Die Hüften mit dem alten, fehlerhaften Design werden danach noch fast zwei Jahre weiterverkauft. Erst 2010 nimmt DePuy die Prothese vom Markt, zu spät für Gabriele Lühmann.

O-Ton

Gabriele Lühmann,

Patientin:

„Es ist reines wirtschaftliches Denken. Da wird überhaupt nicht Rücksicht genommen auf irgendwelche Schädigungsfolgen. Das ist Betriebswirtschaft pur.“

Wir haben DePuy mit den Aussagen des ehemaligen Beraters Koen De Smet und mit den internen Mails konfrontiert. Die Firma geht nicht darauf ein. Sagt nur, die Patientensicherheit sei Top-Priorität.

O-Ton

Gabriele Lühmann,

Patientin:

„Einer von diesen Verantwortlichen sollte einmal in meine Haut schlüpfen und das erleben.“

Auch Eva Tritschler hat ihre Prothese 2008 bekommen. Von dem Hersteller fühlt sie sich betrogen.

O-Ton

Eva Tritschler,

Patientin:

„Die Tatsache, dass eine Firma ein Medizinprodukt herstellt und weitervertriebt und verkauft, nachdem sie schon wissen, dass es fehlerhaft ist, das ist ein unglaublicher Vorgang. Und mir fehlen dazu eigentlich auch die Worte, das noch näher zu beschreiben.“

Vor der Reparatur-OP hat Eva Tritschler Angst, aber der Eingriff ist unvermeidlich.

O-Ton

Eva Tritschler, Patientin:

„Ich hab halt' ne Schwermetallvergiftung. Das ist ganz eindeutig. Die Schwermetalle, das sind in dem Fall Kobalt und Chrom, die sind extrem hoch. Kein Tag vergeht, an dem ich nicht an diese blöde Hüfte denke - alleine durch die Geräusche, Bewegungen, Schmerzen.“

Eva Tritschler und Gabriele Lühmann: zwei von Tausenden Opfern in Deutschland. Gabriele Lühmann und Eva Tritschler haben schon vor Jahren auf Schmerzensgeld und Schadenersatz geklagt. DePuy wehrt sich dagegen - bislang mit Erfolg. Bietet einen Vergleich an und übt sich in Verzögerungstaktik.

O-Ton

Gabriele Lühmann,  
Patientin:

„Am besten alles in die Länge ziehen. Abwarten. Vielleicht stirbt ja der Patient.“

O-Ton

Eva Tritschler,  
Patientin:

„DePuy sagt ganz einfach in Widerspruch zur Klage: das Produkt ist toll, das ist überhaupt nicht fehlerhaft.“

O-Ton

Stefan Buchen, Panorama: „Und bisher hat das Gericht das geglaubt?“

O-Ton Eva Tritschler: „Das sieht so aus.“

Dass DePuy in Deutschland vor Gericht gut dasteht, hat viel mit dem Saarland zu tun. Hier hat der Konzern seine deutsche Niederlassung. Eine saarländische Kontrollbehörde könnte schon 2008 den Verkauf der Prothesen in ganz Deutschland stoppen. Aber die Kontrolleure zaudern, lassen sich von DePuy zu einem Vortrag einladen.

Es ist der 03. März 2009. Die Vertriebsleute von DePuy erklären den saarländischen Beamten: die Revisionsrate gehe nach unten. Sie betrage gerade mal 1,4 Prozent der operierten Patienten.

O-Ton

David Langton,  
Uni-Klinik North Tees, Großbritannien:

„1,4 Prozent im Jahr 2009! Das sind Zahlen von einem anderen Stern. Die wahre Rate lag da schon 5 bis 10 mal höher.“

Die saarländischen Beamten jedoch glauben der Firma. Sie schreiben brav alles mit. Die Kontrolleure vom Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz hätten gegen DePuy einschreiten können. Stattdessen schenkt das Saarland der Firma einen Persilschein für den deutschen Markt: Die Einschätzung, die Implantate seien schädlich, würden nicht geteilt.

Das Versagen bei der Kontrolle wurde nie aufgearbeitet. Zuständig dafür wäre heute Verbraucherschutz-Minister Reinhold Jost, SPD. Warum seine Behörde nicht gegen DePuy eingeschritten ist, will er nicht beantworten. Schriftlich kommen nur Ausflüchte. Als wolle man im Saarland Medizinprodukte gar nicht kontrollieren.

O-Ton Stefan Buchen, Panorama: „Herr, Jost, warum haben Sie den Verkauf dieses Produkts nicht gestoppt?“ Reinhold Jost antwortet nicht, geht weiter.

Dank der Rückendeckung der Behörden ist DePuy fein raus. Die deutschen Manager des Herstellers gelten als Unschuldslämmer. Strafanzeigen gegen mehrere von ihnen laufen ins Leere. Die Anklagebank im Landgericht Saarbrücken bleibt leer.

Ein Geschäftsführer wird zwar angeklagt, aber das Gericht lässt die Anklage nicht zu, auch wegen des Persilscheins vom Amt. Und: die Hüfte von DePuy habe ja keine Produktfehler.

O-Ton

Dr. Koen De Smet,  
Orthopädischer Chirurg (ehem. DePuy-Berater):

„Wer hat diesen Beschluss geschrieben? Die Putzkolonne des Richters? Das ist wirklich unmöglich.“

O-Ton David Langton,  
Uni-Klinik North Tees, Großbritannien:

„Wirklich lächerlich. Wer so einen Beschluss schreibt, muss verblendet sein. Oder seine Berater sind verblendet. Schlimmer noch: sie sind einfach nicht im Besitz der Fakten. Die Begründung ist von vorne bis hinten falsch.“

Das Gericht will sich nicht äußern. Weil es kein Strafurteil gegen DePuy gibt, haben es Opfer wie Eva Tritschler und Gabriele Lühmann in ihrem Kampf um Schadenersatz um so schwerer. Dank des deutschen Staates kann DePuy immer noch behaupten: die Hüften seien in Ordnung gewesen.

Autor: Stefan Buchen  
Kamera: Torsten Lapp, Andrzej Krol, Samir Saad  
Schnitt: Martin Pagels